

gen. Er soll die Gegner in Sanftmut zurechtweisen, vielleicht daß Gott ihnen zur Sinnesänderung verhilft" (2 Tim 2, 24f.). A. Dünnebier

ZÖLLER, Michael: *Washington und Rom. Der Katholizismus in der amerikanischen Kultur*. Berlin: Duncker & Humblot 1995. 281 S. (Soziale Orientierung. 9.) Kart.

Wer nach den (Über-)Lebensbedingungen der katholischen Glaubenstradition in der Moderne fragt, dessen Interesse wird automatisch auch dem amerikanischen Katholizismus gelten. Wie ist es möglich, daß sich im Kontext der vielleicht individualisiertesten und kommerzialisiertesten Kultur, im Kontext einer hochmobilen, multikulturellen und „traditionslosen“ Gesellschaft ein solider und sogar ständig wachsender katholischer Bevölkerungsanteil konstituiert hat? Die katholische Kirche der USA zählt heute knapp 60 Millionen Gläubige in 162 Bistümern und 36 Kirchenprovinzen, hat nur mäßige Probleme mit ihrem (Diözesan-)Priesternachwuchs und verfügt über ein hocheffizientes Schul- und Hochschulsystem.

Der Bayreuther Soziologe und Leiter der dortigen Amerikaforschungsstelle, M. Zöllner, sucht in seiner historisch angelegten Studie nach Antworten, und er tut dies in einer höchst kurzweiligen und zugleich informativen Weise. Zöllner erzählt zunächst Geschichte – in Geschichten: von spanischen Franziskanermönchen, die in nicht unbeträchtlicher Zahl ihren Missionseifer mit dem Leben bezahlen; von ersten katholischen Siedlern in Pennsylvania und Maryland, die Bischof und Kurie bitten, doch von offiziellen Gesandtschaften Abstand zu nehmen, um das prekäre Zusammenleben mit der intoleranten protestantischen Mehrheit nicht zu gefährden; vom ersten US-Bischof John Carroll, dessen Cousin als einziger Katholik die amerikanische Verfassung unterschrieben hat und der nach der Auflösung des Jesuitenordens nach Amerika zurückgekehrt war. Nach der endgültigen Überwindung des amerikanischen „Kulturkampfes“ werden im 19. Jahrhundert bald interne Auseinandersetzungen virulent, die eng mit der Identitätsbildung Amerikas verbunden sind: Wie stark sollen die nationalen Gebräuche der Einwanderer berücksichtigt werden? Ähnlichkeiten mit der deut-

schen Entwicklung zeigen sich im späten 19. und 20. Jahrhundert: Aus einer kulturellen Inferioritätsposition heraus positionierte sich der Katholizismus mehr und mehr „in der Mitte der Gesellschaft“, bis hin zum katholischen Präsidenten John F. Kennedy. Auch in Amerika zeigte man sich dazu – etwa in Kriegszeiten, aber auch während des demokratischen „new-deal“ – als ausgesprochen staatstragend und gouvernemental: Patriarchen wie die Kardinäle George W. Mundelein (Chicago) und Francis Spellman (New York) verkehrten mehr oder weniger eng mit ihren zeitgenössischen Präsidenten.

Zöllners sorgfältig recherchierte Studie bietet in einer streckenweise geradezu spannenden Lektüre eine Vielzahl interessanter Informationen. Ausführliche Beachtung findet etwa das Bildungssystem, dessen 231 Colleges und Universitäten als „Kulturträger“ zugleich eine handfeste pastorale und Apostolatsfunktion zukommt. Kritisch anzumerken bleibt eine gewisse „Hierarchielastigkeit“ der Darstellungen, was womöglich mit der Verfügbarkeit des Quellenmaterials zusammenhängt. Kulturelle Unterschiede (und Wandlungen) des Glaubensvollzugs in den verschiedenen Regionen des Riesenlandes werden dabei nur am Rand beleuchtet. Diskussionswürdig erscheint auch, ob die Kirche – wie der Autor dies in seiner (nicht unberechtigten) Kritik am US-Hirtenbrief zu Wirtschaftsfragen zu insinuierten scheint (201 ff.) – auf gesellschaftspolitische Impulse und entsprechende Veranstaltungen gleich ganz verzichten sollte, weil die Mehrheit in den Gemeinden dies laut Umfrage sowieso für weniger wichtig hält und weil die Durchführung nur in den Händen kirchlicher Funktionäre (der Zöllnerschen „Kirchenmäuse“) liege. Wünschenswert wären schließlich noch Informationen über die Finanzierungspraxis der amerikanischen Kirche und deren Rückwirkungen auf Identifikation und Engagement in den Gemeinden gewesen.

Dennoch: Zöllners Buch wird zur hochinstruktiven Lektüre, weil sie die einleitende Fragestellung in interessanter und hoffnungsvoller Weise beantwortet. Die amerikanische Erfahrung zeige, daß „die gesellschaftliche und religiöse Individualisierung die Ausbildung universaler Orientierungen eher fördert als hindert ... Gleichzeitig war die konkrete Lebensführung außerhalb des

Berufs an immer kleineren selbstgewählten Gemeinschaften orientiert.“ Die US-Katholiken zeichne dann aus, daß sie „ihre abstrakte Selbstzuordnung und ihre konkreten Lebensgemeinschaften in dem Konzept Kirche zusammenführen können“ (246 f.). Hier zeigt sich mitten in der

amerikanischen Kultur katholisches Kirchenverständnis nicht als Antithese, sondern als Entwurf eines Lebensstils der Moderne. Zöllers Studie weckt schließlich auf ansprechende und geistvolle Weise die Lust, ihren Gegenstand einmal aus nächster Nähe kennenzulernen. *A. Habisch*

ZU DIESEM HEFT

Ausgehend von der kontroversen Diskussion über die Kreuze in öffentlichen Schulen reflektiert EUGEN BISER, Leiter des Seniorenstudiums der Universität München, über die theologische Bedeutung des Kreuzes. Dabei überwindet er die Sühnevorstellung vom Kreuzestod Jesu und deutet ihn als Exzeß der göttlichen Liebe.

Am 1. November 1995 jährt sich zum 50. Mal der Todestag von P. Rupert Mayer SJ. ROMAN BLEISTEIN nimmt diesen Gedenktag zum Anlaß, die Gestalt des Münchener Widerstandskämpfers gegen den Nationalsozialismus aus neueren Quellen der Zeitgeschichte zu erheben und ihn mit dem theologischen Begriff „der verstummte Prophet“ zu deuten.

JOHANNES REITER, Professor für Moraltheologie an der Universität Mainz, nimmt aus ethischer Perspektive Stellung zum neuen Abtreibungsrecht. Dabei sieht er das neue Gesetz als einen Kompromiß, der allerdings den Unrechtscharakter des Schwangerschaftsabbruchs klar zum Ausdruck bringt. In der Frage der Beratungsregeln plädiert er für einen Verbleib der kirchlichen Schwangerenberatung im staatlichen Beratungssystem.

Die unbedingte Geltung der Menschenwürde und der Menschenrechte verdankt sich ursprünglich dem jüdisch-christlichen Menschenbild. HERMANN J. POTTMEYER, Professor für Fundamentaltheologie an der Universität Bochum, erörtert, wie heute das Evangelium der Freiheit für den säkularen Staat bedeutsam werden kann. Dabei wendet er sich gegen ein bloß emanzipatives Freiheitsverständnis und betont Gerechtigkeit und Solidarität als Kern der sittlichen Verantwortung des Staats.

Papst Johannes Paul II. hat sich innerhalb kurzer Zeit bei vier verschiedenen Gelegenheiten zu Würde und Situation der Frau geäußert. MARION WAGNER, Lehrbeauftragte für Dogmatik an der Universität Koblenz, analysiert diese Dokumente auf dem Hintergrund früherer kirchlicher Verlautbarungen und drängt auch innerkirchlich auf eine Umsetzung gegebener Neuansätze zur Gleichberechtigung der Frauen.

BEILAGENHINWEIS

Dieser Ausgabe sind eine Beilage des Verlages Herder, Freiburg, und eine Eigenwerbung (Verlegerbeilage) beigelegt.